



Universitätsbibliothek Paderborn

Utile Cum Dulci, Das ist: Anmuthige Hundert Historien

In welchem Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens
und Sitten-Lehr/mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und
scharpffsinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß
vermischt seynd

Casalicchio, Carlo

Augspurg, Jm Jahr Christi 1706

2. Ein Sinnreiche Antwort eines Priesters/ lehret uns die Discretion.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47884](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47884)

die Einnöde begeben/ dir selbst ab-
warten/ die Ruhe genießen/ wann
deinem Nächsten zu helfen dein Hülf
erfordert wird; dann/ quomodo Cha-
ritas Dei manet in te, si videris proxi-
mum tuum habere necessitatem, &
clauderis viscera tua super eum? Wie
kannst du mit Wahrheit sagen/ du lie-
best Gott; wann du/ wegen deiner
Gelegenheit/ Gott in deinem Näch-
sten/ in deinem Bruder verlassst? das
begehret der Geist Gottes nicht/ son-
dern dein eigne Lieb.

Verlasse die falsche Lieb/ und be-
mühe dich/ Gott in deinem Nächsten
benzuspriegen; Es ist zwar wahr/ du
sollest dem H. Evangelio gemäß/ Vat-
ter und Mutter/ Brüder und Schwe-
ster/ ja alle Befreundte verlassen/
wann sie dir in dem geistlichen Leben

solten ver hinderlich seyn. Wann sie
aber deiner der Seelen nach/ vonnö-
then haben/ so sollest du (so viel dein
Stand zulasset) kein Mühe noch Ar-
beit spahren/ ihnen benzuspriegen.
Endlich so lerne aus dieser History/
daß nur gar zu wahr seye: Vir obe-
diens loquetur victorias: Der Gehor-
same redet vom Sieg. Unterwerf
se dich derothalben in allen dem Gut-
geduncken deiner Vorgesetzten/ und
Beicht-Vatters/ dich erinnerend je-
ner Lehr/ so Gott selbst der H. The-
resia vorgeschrieben/ mit diesen Wor-
ten: Theresia/ wann ich dir ein
Sach befehle/ und dein Beicht-
Vatter ein anders von dir erfor-
dert/ so verlasse meinen Befehl/
und folge dem Befehl meines
Beicht-Vatters.

Die andere Sinnreiche History.

Ein Sinnreiche Antwort eines Priesters/ lehret uns die
Discretion.

In gewisser Priester/ so ei-
nem Bischoff dienete/ fruge
wegen der Hund eine gewisse
Waffen bey sich. Als sol-
ches der Bischoff einsmahls ersah/
sprach er ganz erzürnet zu ihm: was
ist das? wo ist die geistliche Zucht und
Ehrbarkeit? Solt ein Geistlicher ein
geweyhter Priester/ Waffen tragen?
Wo kombt es hin? was wird man al-
senthalben von mir sagen/ daß ich sol-
che Leuth bey mir halte? fort mit denen
Waffen/ dann wir haben keine andere
Waffen/ als den Rosenkrantz und das

Brevier. Dieser antwortet ganz des-
müthig: Euer Bischöfliche Gnaden
wollen sich nit erzürnen/ noch mich we-
gen dieser Waffen in Verdacht haben/
dann ich trage solche nicht aus böser
Meynung/ sondern einzig und allein
mich vor denen Hunden/ deren in die-
ser Stadt ein grosse Menge seynd/ zu
defendiren/ und weil ich in Dien-
sten Jhro Bischöflichen Gnaden off-
termahlen bey Tag und Nacht/ da
und dorthin gehen muß/ so hab ichs
höchst vonnöthen/ damit ich von den-
selben nicht verlegt werde.

Behüt

Behüt uns Gott / sprach der Bischoff / der Herr irret sich weit / dann solche Waffen stehen einer geistlichen Person nicht wohl an ; Geistliche Leute müssen geistliche Waffen brauchen : Derowegen wann euch auff der Waffen die Hund anbellten und beißen wollen / spricht alsbald das Evangelium S. Joannis, so werdet ihr sehen / daß euch solches nit wenig nutzen werde. Ich bedanke mich / Ihr Bischofflichen Gnaden wegen der guten Lehr antwortet der Priester / will mich auch solcher im fall der Noth fleißig bedienen : Und nach gemachter tieffen Reverenz nahm er seinen Abschied ; Hatte aber kaum zwey oder drey Schritt gethan / so kehret er wiederumb zurück / sagend : Ihr Bischofflichen Gnaden / im fall aber ein Hund nicht Lateinisch verstande / wie hab ich mich alsdann zu verhalten ? würd ich ja in solcher Noth meine Waffen gebrauchen dürfen ? Auff diese Frag sprach der Bischoff ganz lächelnd ; gehet hin in Gottes Nahmen / und macht was ihr wollet / defendiret euch auff das beste / das ihr vermögt.

Es pflegte unser heilige Vatter Ignatius zu sagen / es müsse ein Mensch in dergleichen zufälligen Begebenheiten mit solchem Verstand und Sorgfältigkeit jene notwendige Mittel / das End zu erreichen / ergreifen / als wann uns Gott mit seiner Gnad nicht beystehen wolte / beynebens aber also auff Gott / und seine Göttliche Vorsichtigkeit hoffen / als wann uns die natürlich angewendte Mittel nicht helfen künnten. Das H. Evangelium sprechen / und seine Zuflucht zum heiligen Gebett nehmen / war gut / wann

man auch die Mittel von Hunden sich zu defendiren gebrauchet / und zwar solche Mittel / welche unserm Stand anständig seynd ; beynebens aber an der Göttlichen Vorsichtigkeit nicht zweifflet.

Es sagte Gott zu Moyses ? Quid clamas ad me ? loquere filiis Israël, ut proficiscantur : Was ruffest du zu mir Moyses ? Es ist zwar wahr daß in widrigen Zufällen kein bessers Mittel seye als das heilige Gebett ; man muß aber auch die uns von Gott gegebene menschliche Mittel an die Hand nehmen. Es ist gut recht und billich / daß du mich anrufest / dabey solst du aber wissen / daß höchst nothwendig seye der Aufbruch des Volcks / wann sie anderst aus Egypten wollen erlößiget werden. Zu diesem Ende sagt Cajetan : Dicendo, quid clamas ad me ? Non diutius orandum censet Dominus, sed providendum, ut populus proficiscatur. Eben also / geliebter Freund wann du in einer Gefahr / in einem Treffen / oder Trübsaal dich befindest / ruffe zwar erstlich zu Gott / beynebens aber gebrauche die jenige nothwendige Mittel / so dir verhältnißlich seyn können. Allein zu Gott ruffen / und keine Hand wollen anlegen / wäre vielmehr Gott versuchen / und von ihm Miracul begehren / welche er auff keine Weiß schuldig ist / dann dieses wäre vielmehr unser Faulheit erhalten / als auffmuntern sondern Gott will haben / daß wir auch so viel an uns ist / mitwirken sollen. Wann solches geschieht / wird uns die Göttliche Hülf niemahlen verlassen. Dann wahr bleibt jener Spruch : Facien-

ciem-

cientibus, quantum in se est, Deus non denegat gratiam.

Was bishero gesagt worden / nemlich / daß das End zu erreichen / die nothwendige Mittel mit Verstand und Klugheit sollen gebraucht werden / wird in folgender Geschicht / so der gelehrte / sinnreiche und berühmte Laurentius Cratianus von einem Esel erzehlet / noch klarer erwiesen.

Dieser begabte sich auff eine Zeit aus wohlbedachtem Rath seiner Mit-Consorten zu der Audienz des höchsten Gott Jupiters, allwo er nach gemachter tieffester Reverenz und erhaltener Erlaubnuß sein Sach / so gut er konnte / vorzubringen / auff folgende Weiß zu reden anfieng: Gerechtigster Jupiter, sie wollen sich belieben lassen mich Armseeligsten / wie auch unter allen Thieren Unglückseeligsten gnädigst anzuhören; Ich bin kommen vor Euer herrlichste Excellenz / nicht allein wegen der grossen Beschwernuß und Ungerechtigkeit / so ich von der Fortuna, oder Glück / leyde / Nach zu begehren / sondern auch von dem Joch derselben erlediget zu werden. Das Glück / sprach er weiter / ist gegen mir allein blind / mit mir allein ist es ein Tyrann / indem es mir allenthalben zu allen Zeiten Peyn und Marter / Mühseligkeit über Mühseligkeit über den Hals ladet / indeme doch jene schon genug wären / mit welchen mich die Natur begabet. Diese hat alle andere Thier mit unterschiedlichen fürtrefflichen Gaaben beschenkt / mich aber alleinig einfältig / grob und plump gelassen. Sie sollen wissen / höchster Jupiter, wie die Fortuna, das gottlose Glück / mit größter Ungerechtigkeit die Un-

schuld verhasset / die Bosheit aber liebet. Ihre beste Freund seynd die Lasterhaftigste unter der Sonnen; Der hoffärtige Löwe triumphiret durch sie / das grausame Eyger; Thier lebet glückselig / der boschaffte Fuchs / so alles betrieget / verspottet alles; der gefräßige Wolff thut was er will / und gehet ihm hin: In Summa / ich alleinig / der ich niemand beleydige / bin von allen verfolgt / mir allein gibt man wenig Speis / aber grosse Bürden: ein wenig Stroh / und viel Schlag.

Dieses des Esels Memorial bewegte zwar alle Gegenwärtige zum Mitleyden / den Jupiter aber gar nicht; dieser / als er den einen Theil angehörte / wolte nicht alsobald den Sentenz fällen / sondern zuvor den Gegentheil auch anhören / gabe also Befehl / man sollte die Fortunam, das Glück / ohne Verzug vor das Gericht bringen / damit sie sich verantworten möge.

Man spedirte in aller Eyl viel Soldaten / sambt andern Interessenten; diese begaben sich an unterschiedliche Orth / suchten allenthalben die Fortunam, kuntten sie aber nirgend finden / viel weniger von einigen Menschen ein Nachricht bekommen; begaben sich derowegen nacher Hoff / in Meynung / allda solche zu erfragen; traffen zwar viel Bediente an / weilten selbige aber in Diensten ihrer Herren fast beschäfftiget waren / bekamen sie kein Antwort; gedachten also / die Fortuna müsse sich auff keine Weiß bey der Unruhe oder Tumult des Hofes aufhalten. Giengen derohalben weiter / und kamen zu dem Haus der Reichthumben / allda wurden sie von dem Haus-Meister berichtet / es seye

seye die Fortuna zwar da gewesen/ habe aber wiederum ihren Abschied genommen; Von dannen begaben sie sich zu dem Hauß der Armuth/ allda wurde ihnen geantwortet/ die Fortuna seye nicht vorhanden/ wäre auch vielweniger da gewesen/ wohl aber werde sie von Tag zu Tag ja stündlich erwartet: Endlich kamen sie zu einem wohlversperrten Hauß/ sahen ohngefähr an einem Fenster ein überaus schöne Jungfrau/ fragten alsobald wer sie wäre? sie antwortet/ ich bin die Tugend; sie fragten weiter/ ob sie nicht wuste/ wo die Fortuna zu finden seye? Ja freylich/ spricht sie/ dann sie ist meine nächste Nachbaurin.

Als die Fortuna beruffen worden/ kündeten ihr die Soldaten den Befehl des Jupiters an; diese präsentirte sich ganz gehorsamblich vor dem Jupiter, wurde auch von ihm und allen Anwesenden ganz höflich empfangen.

Da sprach Jupiter: woher kommt es/ o Fortuna, daß ich täglich Klagen wider dich muß anhören? ich weiß zwar wohl/ daß es sehr schwer/ ja unmöglich/ ein so grosse Menge zu contentiren/ und allen recht zu thun; Es ist mir auch wohl bewust/ daß viel/ welchen du alles/ was ihr Herz verlangt/ mitgetheilt/ nichts desto weniger vermeinen/ sie seyen von dir verhasst/ weil sie ihnen etwann ein Muggen/ ja das kleinste Ding abgehet; Also pflegen die Menschen ihre Augen nur auf anderer Glück und Wohlstand zu werfen/ indem sie doch zu forderist die da bey sich befindende Trübsaal und Beschwernissen betrachten sollen/ in des

ren Vergleichung die ihrige kein Abgang/ sondern ein Gnad ist. Diese aber/ welche nur nach hohen Würdigkeiten/ nach Königlichen Cronen trachten/ beynebens aber die grosse unträgliche Bürde der jenigen/ so sie tragen/ nicht bedencken/ achte ich nichts; einzig und allein bewegt mich das demüthige Begehren des (wie du siehest) auf seinen Knyen liegenden Esels/ dann dieser ist voller Betrübnuß/ von allen veracht ohne einigen Trost.

Das Glück/ die Fortuna, sahe diesen unglückseligen Esel starck an/ hätte auch gern gelachet/ wann sie die Majestät des Jupiters nicht in Obacht genommen hätte/ machte tiefste Reuerenß/ und nach erhaltener Erlaubnuß zu reden/ sprach sie zu ihrer Verantwortung: Höchster Jupiter, wann dieser ein Esel ist/ weissen beklagt er sich dann? Darauf fiengen alle Gegenwärtige an zu lachen; die Fortuna aber sprach weiter: Du unglückseliges Thier/ bemühe dich hinfüran fleißig zu seyn als wie der Löw/ vorsichtig als wie der Tiger/ Arglistig als wie der Fuchs/ sorgfältig als wie Wolff/ so werd ich dir auch geneigter und gnädiger seyn. Mit einem Wort; du/ und alle andere sollen wissen/ daß das End ohne Mittel nicht kan erlangt werden; dann alles Glück oder Unglück bestehet einzig und allein in dem/ daß man mit Verstand wisse/ oder nicht wisse/ die gebührende Mittel zu appliciren/ durch welche man sein vorgestecktes Ziel oder End könne erlangen.

